Eine Meile mit Oberländer Perlen

THUN Die Ausstellung Neuland ist genau 21 Jahre jung. Dennoch ist an der gestern eröffneten Messe «Alt» ein Thema wie auch schaffende Perlen aus dem Berner Oberland. Und es ist auch Neues zu entdecken.

«Es kann schnell gehen, und man betritt Neuland», sagte gestern Gerhard Engemann, Geschäftsführer Thun-Expo, an der Eröffnung der 21. Auflage der Ausstellung Neuland Berner Oberland in Thun. Damit sprach Engemann nur die halbe Wahrheit an, war er doch jeweils als Gast an der vom Thuner Architekten Ueli Bischoff und seiner Familie vor zwanzig Jahren ins Leben gerufenen Ausstellung dabei.

Mit der gestrigen Eröffnung war es für die neue Führung eben doch Neuland, weil nun die Verantwortung der Messe bei der Thun-Expo steht (wir berichteten). «Wir werden die Ausstellung in eurem Sinn weiterführen», hielt Gerhard Engemann fest, als er im Rahmen der Eröffnung Susanne und Ueli Bischoff ein Geschenk überreichte.

Innovativ

Bevor es auf dem Thun-Expo-Areal auf den Rundgang ging, sprach Jürg Grossen, Nationalrat der Grünliberalen und Präsident der Volkswirtschaft Berner Oberland, von vielen Oberländer Perlen, die an der Neuland eine Plattform erhalten, um ihr Schaffen zu zeigen. «Die Neuland ist eine wichtige Drehscheibe für die Volkswirtschaft im Berner Oberland, wo sich Unternehmer aus Frutigen. Er kündigte auch an, künftig mit den Ausstellungsmachern Gespräche zu führen, um noch mehr Oberländer Innovation an die Messe zu bringen – zumal die Volkswirtschaft Berner Oberland dereinst zu den Mitgründern der Ausstellung gehörte.

> «Die Neuland ist eine wichtige Drehscheibe für die Volkswirtschaft im Berner Oberland.»
> *Nationalrat Jürg Grossen (GLP)*

Vielseitig

Auf dem Expo-Gelände geht es vielseitig zu und her: Besucherinnen und Besucher treffen zum Beispiel das «Sörfbrätt» mit Holzteilen vom Kirschbaum oder die Spitzenklöpplerinnen aus Lauterbrunnen. Und sie können sich über die neusten Angebote regionaler Skigebiete informieren.

Und da ist ebenso die Sonderschau unter dem Motto «Alt und Neu», die zum Beispiel einen alten Holzofen mit einer modernen Pelletheizung vergleicht. Auch vertreten ist das erste Craft Beer Festival in Thun. «23 Kleinbrauereien aus der Region und der ganzen Schweiz präsentieren 130 unterschiedliche Biere», erläuterte Organisator Patrik Feller, Präsident des Thuner Homebrew Club. Und da sind weiter süsse Kreationen der Lernenden Bäcker und Confiseure Bern-Solothurn. Die 42 kreativen Kunstwerke sind einfach sehenswert.

Stefan Kammermann

Die Ausstellung Neuland auf dem Expo-Gelände in Thun ist heute Freitag und morgen Samstag jeweils von 13.30 bis 21 Uhr und am Sonntag von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Erwachsene bezahlen 8 Franken und Jugendliche 3 Franken Eintritt. Weitere Informationen unter www.neuland-beo.ch.

Waren am obligaten Schnitt durchs Band beteiligt: (v. l.) Gerhard Engemann, Geschäftsführer Thun-Expo; Jürg Grossen, Nationalrat (GLP), sowie Ueli Bischoff (Gründer der Ausstellung Neuland). *Patric Spahni*

FC Thun verlängert die Partnerschaft mit Migros

FUSSBALL Wirtschaftliche Erfolgsmeldung des FC Thun: Der Super-League-Klub verlängert die Sponsoring-Partnerschaft mit der Migros Aare um weitere drei Jahre.

Der FC Thun und die Migros Aare gehen gemeinsam in die Zukunft: Gestern teilte der Super-League-Klub mit, dass die Sponsoring-Partnerschaft um drei Jahre bis und mit Saison 2019/2020 verlängert wurde. Die Migros Aare sei weiterhin Platin-Partnerin. «Den FC Thun Berner Oberland und die Genossenschaft Migros Aare verbindet seit Jahren eine enge Zusammenarbeit», heisst es im Communiqué weiter. Seit 2011 ist die Migros Aare mit dem Panorama-Center als Platin-Partnerin engagiert. Neu sei die Migros mit dem Logo des Bau- und Heimwerkermarkts Obi unter anderem auf dem Trikot präsent.

Eine weitere Partnerschaft haben der FC Thun und der Detailhändler im Bereich Catering: Die Migros Aare ist in der Stockhorn-Arena für den Betrieb der Gastronomie sowohl im öffentlichen Bereich wie auch im VIP-Restaurant verantwortlich. «Diese Zusammenarbeit wird ebenfalls fortgeführt und soll ausgebaut werden», teilt der Fussballklub mit. So werde etwa künftig im Panorama-Center während der Heimspiele ein «FC-Thun-Beizli» betrieben. *pd/mik*

SOLARINDUSTRIE VERLAGERUNG DER PRODUKTION NACH CHINA

Meyer Burger schockiert mit Kahlschlag in Thun

Der führende Solarindustrieausrüster sieht keine Zukunft für seine Produktion in der Schweiz: Meyer Burger lagert die Herstellung von Diamantdrahtsägen vom Sitz in Thun an chinesische Lieferanten aus. Der langjährige Firmenchef Peter Pauli kritisiert diesen radikalen Schritt.

Der Hauptsitz von Meyer Burger in Thun. Ab 2018 werden hier keine Maschinen mehr gebaut. *Patric Spahni*

Vergangenen Dezember haben die Aktionäre von Meyer Burger mit einer Kapitalerhöhung einen Neustart ermöglicht. Schwarze Zahlen schienen dank steigender Aufträge in Griffweite, und der Abbau auf weltweit 1300 Stellen galt als abgeschlossen. Aber jetzt droht dem Standort Thun eine neue Massenentlassung: Meyer Burger stellt hier die Produktion bis Ende 2018 ein. Bis zu 180 Festangestellte in Produktion, Logistik, Einkauf und Produktionsplanung verlieren ihren Job.

Zudem sind 26 Lernende vom Abbau betroffen. Meyer Burger will ihnen helfen, einen neuen Lehrbetrieb zu finden. Auch müssen die 40 Temporärangestellten einen neuen Verdienst suchen. Total wird der Kahlschlag bis zu 250 Arbeitsplätze kosten.

Eingeholt und zu teuer

Dieses Aus kommt überraschend, positionierte sich Meyer Burger doch als Technologieführer mit Schweizer Know-how. Das Swissmade-Qualitätssiegel fällt nun aber weg. Die Produktion in der Heimat ist laut Unternehmenschef Hans Brändle zu teuer geworden. Und das Stammwerk in Thun hat seinen Technologievorsprung eingebüsst respektive: Meyer Burger will hier zukunftsträchtige Bereiche wie etwa die hocheffizienten Heterojunction-Solarzellen nicht fördern.

Hergestellt hat Meyer Burger in Thun Diamantdrahtsägen zum Schneiden von Siliziumscheiben. Diesen Bereich will Brändle nach China verlagern. Er sucht dort möglichst billige Auftragshersteller und folgt damit dem Beispiel von Apple und vielen anderen Konzernen. Keine Zukunft hat die Thuner Solarmodulproduktion. Und die in Gebäudefassaden integrierbaren Fotovoltaikanlagen stehen zum Verkauf.

Als eigene Produktionsstätten verbleiben Meyer Burger Hohenstein-Ernstthal und Zülpich in Deutschland. Dies vor allem für Solarzellenbeschichtungen. Die Diamantdrahtproduktion im US-Werk in Colorado Springs ist bereits weitgehend eingestellt. Der Rest steht zum Verkauf. Und am niederländischen Standort Eindhoven mit 75 Stellen bereitet Meyer Burger ebenfalls einen Abbau vor.

Auch Ex-Chef ist schockiert

Für den langjährigen Firmenchef Peter Pauli ist das Aus für die Produktion in Thun ein «gewaltiger Schock». Er habe zwar Verständnis für gewisse Anpassungen, aber nicht für einen solch radikalen Schnitt. Meyer Burger gebe viel Fachwissen aus der Hand.

> «Ich hätte versucht, zumindest Teile der Produktion in Thun zu halten.»
> *Peter Pauli, ehemaliger Chef*

Kritisch sieht Pauli insbesondere den Teilrückzug aus dem Modulgeschäft, denn dies sei ein Schlüsselgebiet: «Massgebend für Solaranlagen ist, wie viel Energie die Module erzeugen.» Und wenn Meyer Burger die Produktion von Drahtsägen nach China verlagert, «dann ist das Geschäft bald weg». Die chinesischen Angestellten dürften mit dem neuen Fachwissen schnell zu lokalen Konkurrenten wechseln, die von der Regierung gefördert würden, gibt Pauli zu bedenken.

Konzernsitz wird zu gross

In Thun verbleiben bloss rund 150 Arbeitsplätze. Dies in Verkauf, Marketing, Verwaltung sowie Forschung und Entwicklung. Am Konzernsitz werden nun 11 000 von 26 000 Quadratmetern frei. Meyer Burger sucht dafür Mieter.

Wenn der Preis stimme, komme aber auch ein Verkauf des Gebäudes infrage, sagt Firmensprecher Daniel Eicher. Meyer Burger würde dann einen anderen Standort in Thun suchen.

Ex-Chef Pauli sieht für die restlichen Teile in Thun keine direkte Gefahr durch das Aus der Produktion. Die Forschungsabteilung müsse nicht unbedingt am gleichen Standort sein: «Nur die Entwicklung von Prototypen und Nullserie gehört zusammen.» Pauli sagt aber auch: «Als Manager kann man so entscheiden, als Unternehmer mit Standortaffinität hätte ich versucht, zumindest Teile der Produktion in Thun zu halten.»

Auch die Börse reagierte negativ. Der Aktienkurs von Meyer Burger gab gestern um 4,9 Prozent nach. Analysten sind zwar mit den Sparmassnahmen und der stärkeren Ausrichtung auf den grössten Absatzmarkt China zufrieden. Sie stört aber, dass dies Abschreiber und Umbaukosten von rund 50 Millionen Franken nach sich zieht. Denn Meyer Burger dürfte das Ziel verfehlen, 2017 die Gewinnzone zu erreichen.

Julian Witschi

REAKTIONEN AUF DEN DROHENDEN STELLENABBAU IN THUN

Politik und Wirtschaft sind sich einig: «Das schmerzt»

Regierungsrat Christoph Ammann (SP) spricht als Vorsteher der Volkswirtschaftsdirektion von einer «ausgesprochen schlechten Nachricht für die Region Thun und den ganzen Wirtschaftsstandort Bern». Die Arbeitsplätze, die durch den Wegzug der Produktion von Meyer Burger in Thun wegfallen, seien **«ein substanzieller Anteil» an der gesamten Anzahl Arbeitsplätze in der Region.** «Das schmerzt.»

Gleichzeitig weist der Meiringer darauf hin, dass andere Firmen schon früher die Produktion ins Ausland verlagert haben. «Es bestätigt sich, dass Firmen, die stark exportorientiert sind, vom aktuellen Marktumfeld zu solchen Schritten gezwungen werden.» So gesehen sei «bemerkenswert, wie verantwortungsvoll Meyer Burger gehandelt hat, dass diese Massnahmen erst jetzt ergriffen werden mussten.»

Thuns **Stadtpräsident Raphael Lanz (SVP)** wurde am Mittwochabend nach Börsenschluss über die geplante Schliessung der Produktion in Thun informiert. Die Verlagerung nach China sei ein «alarmierendes Zeichen» für den gesamten Werkplatz Schweiz. **«Es zeigt, dass wir als Industrie- und Technologiestandort Schweiz gerade von China immer stärker konkurrenziert werden.»** Immerhin stimme ihn «hoffnungsvoll», dass die Bereiche Forschung und Entwicklung sowie der Firmenhauptsitz in Thun bleiben. Damit nehme der Ruf des Maschinenbauclusters in Thun mit den fünf grossen Playern Studer, Rychiger, Ruag, Schleuniger und eben Meyer Burger «kaum grossen Schaden». So stellt Lanz die Frage in den Raum, wie aus der schwierigen Situation für Thun das Beste gemacht werden kann.

Auch **Reto Heiz, Präsident von Wirtschaft Thun Oberland,** weist auf den «gut positionierten» Industriestandort Thun hin. «Da wird es zumindest für einen Teil der Entlassenen Lösungen geben», sagt er. Und: «Ich bin überzeugt, dass das Management von Meyer Burger alles unternimmt, um die Zahl der Entlassungen so tief wie möglich zu halten.» **Wichtig sei, dass das Unternehmen den Weg in eine «wirtschaftlich gesunde Zukunft» finde.** «Generell», betont auch Heiz, «müssen wir uns bewusst sein, dass die Schweiz mit ihrer Preis- und Lohnstruktur ein teurer Produktionsstandort ist, während wir in den Bereichen Marketing, Verkauf, Forschung und Entwicklung äusserst wettbewerbsfähig sind.»

Während Reto Heiz nachvollziehen kann, dass die Firma mit der Produktion die Nähe der Kunden in China sucht, erachtet **die Gewerkschaft Unia** «die Abkoppelung von Forschung und Entwicklung von der Produktion als strategischen Fehler». In ihrer Stellungnahme fordert sie vom Regierungsrat «die sofortige Einsetzung einer Taskforce». Vertreter des Kantons, der Stadt Thun, der Sozialpartner und des Personals sollen «genügend Zeit erhalten, um **Vorschläge zu erarbeiten, damit möglichst viele Stellen in Thun bleiben».** Dazu müsste die Konsultationsfrist über den 26. November hinaus verlängert werden. Die **SP Thun** spricht von einem «stossenden» Entscheid, «da das Unternehmen von der kantonalen Finanz- und Wirtschaftsdirektion bis Ende 2017 eine Steuererleichterung von 50 Prozent auf Gewinn und Kapital erhalten hat». Das zeige «einmal mehr, dass nachhaltige Wirtschaftsförderung nicht mit Steuererleichterungen zu erreichen ist». *maz*

Kommentar

Stefan Geissbühler
Chefredaktor

Düstere Aussichten

Das Ende mit Schrecken zeichnete sich irgendwie ab. Zwar verbreitete das Thuner Solarunternehmen Meyer Burger in letzter Zeit immer wieder häppchenweise Erfolgsmeldungen – die aber angesichts der roten Zahlen wie verzweifelte Durchhalteparolen anmuteten. Und jüngst blieben Fragen dieser Zeitung von der Firma tagelang unbeantwortet. Die Redaktion wollte Gerüchte abklären, wonach Meyer Burger künftig keine Lehrlinge mehr ausbilden wolle. Jetzt ist klar, warum die Firma geschwiegen hat.

Nun zeigt sich mit aller Härte: Zu schwer wiegen die Verluste des einstigen Vorzeigeunternehmens, zu hoch sind die Produktionskosten in der Schweiz. Die angehäuften Verluste belaufen sich auf weit über 600 Millionen Franken, trotz nicht weniger als drei Kapitalerhöhungen seit 2009 hat es die Firma nicht geschafft, sich in ihrer Nische festzusetzen. Solartechnik made in Thun hat auf dem globalen Markt keine Chance. Trotz der hierzulande besiegelten Energiewende. Made in China heisst die Devise.

Das Aus für den Produktionsstandort von Meyer Burger in Thun ist ein harter Schlag. Für die 180 direkt betroffenen Mitarbeitenden, aber auch für den Kanton Bern und die Stadt Thun. Diese erleidet im viel gepriesenen Wirtschaftspark Schoren einen herben Rückschlag, und der Kanton kann sich nicht mehr rühmen, einen Leuchtturm im Solarbereich auf seinem Gebiet zu wissen. Und: Der tiefe Fall von Meyer Burger wirft ein schiefes Licht auf die gesamte Solarbranche in der Schweiz. Diese kämpft bekanntlich mit der Umsetzung der Energiewende – dabei denke man auch an die serbelnde Wasserkraft.

Kurz: Gestern war nicht nur ein schwarzer Tag für Meyer Burger, die Aussichten sind düster. Es sei denn, hiesige Solarunternehmen können mit innovativen Lösungen wirklich punkten. Doch das ist angesichts der übermächtigen asiatischen Konkurrenz – das zeigt das Beispiel Meyer Burger deutlich – alles andere als eine leichte Aufgabe.

stefan.geissbuehler@bom.ch

«Die Auslastung in Thun ist sehr tief»

Meyer-Burger-Chef Hans Brändle erklärt, wieso er die Produktion in Thun schliesst. «Die Auslastung am Standort Thun ist sehr tief», sagt er. Und preislich liege Meyer Burger um bis zu 60 Prozent über der Konkurrenz aus China.

Sie haben in Ihrer Managerkarriere schon viel erlebt: Ist das Ihr schwärzester Tag in Ihrer Laufbahn?
Hans Brändle: Es ist in der Tat einer der schwärzesten Tage in meinem Managerleben. Aber als Manager muss man sich den Realitäten stellen, die der Markt vorgibt. Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass unser Entscheid mit der Motivation oder der Qualifikation unserer Mitarbeiter hier in Thun überhaupt nichts zu tun hat.

Wieso mussten Sie diesen Entscheid fällen?
Wenn man 85 Prozent der Kunden in China hat, dann kommt dieses Thema früher oder später auf das Management zu. Bei der Herstellung von Anlagen zum Schneiden von Siliziumscheiben, die in Thun angesiedelt ist, haben wir nach wie vor eine gute Marktstellung. Aber der technologische Vorsprung auf die Konkurrenz ist massiv geschrumpft. Und wir sind 50 bis 60 Prozent teurer als unsere chinesischen Konkurrenten. Die Kunden haben uns deshalb immer wieder gesagt, dass wir billiger werden müssten. Deshalb ist klar, dass wir hier in ein Problem hineinlaufen. Wir müssen jetzt handeln, wenn es noch nicht zu spät ist.

Haben Ihre Mitarbeiter vermutet, dass ein solcher Entscheid kommen wird, oder kam Ihre Information für sie aus heiterem Himmel?
Die Mitarbeiter spüren ja, dass etwas nicht stimmt. Sie haben seit langem gesehen, dass die Auslastung am Standort sehr tief war und dass mehr laufen könnte.

Wie haben die Mitarbeiter auf Ihre Ankündigung reagiert?
Selbstverständlich haben alle mit Betroffenheit, einige mit Wut oder Frustration reagiert. Aber es gab auch Mitarbeiter, die gesagt haben, sie seien froh, dass endlich Klarheit herrsche. Es ist aber nicht nur für die betroffenen Mitarbeiter eine sehr schwierige Situation, sondern für die ganze Meyer-Burger-Gruppe und auch für die Mitarbeiter, die nicht vom Abbau betroffen sind.

Hans Brändle
Chef von Meyer Burger

Der Abbauentscheid kam aber überraschend: Denn Meyer Burger konnte in letzter Zeit auch immer wieder den Eingang von neuen Aufträgen vermelden.
Wir konnten vor einer Woche einen Auftrag von über 40 Millionen vermelden. Doch da ging es um Zellbeschichtungsanlagen. Doch diese stellen wir nicht in Thun, sondern in der Nähe von Chemnitz in Deutschland her.

Sie führen das Unternehmen seit Anfang Jahr. Haben Sie sofort erkannt, dass es hier ein Problem gibt?
Jedem, der die Fabrikhalle betritt, fällt sofort auf, dass diese zu wenig ausgelastet ist. Das Gebäude wurde im Jahr 2010/2011 für die Produktion von 1000 bis 1200 Anlagen gebaut. Doch heute stellen wir nur ein Zehntel davon her.

Bis zu 180 Festangestellte werden ihren Job verlieren. Wann gibt es die ersten Kündigungen?
Wir sprechen von bis zu 180 Mitarbeitern. Das «bis zu» ist ganz wichtig. Wir gehen davon aus, dass wir schliesslich weniger als 180 Stellen abbauen werden. Vorgesehen ist, dass erste Kündigungen im Januar ausgesprochen werden. Der Abbau wird dann Ende 2018 abgeschlossen sein.

Was tun Sie für die Betroffenen?
Jetzt läuft eine vierwöchige Konsultationsfrist. Wir haben einen Sozialplan für die Mitarbeiter, dieser ist jetzt Gegenstand von Verhandlungen mit den Sozialpartnern. Und für Mitarbeiter, die wir unbedingt in der Produktion brauchen, sehen wir spezielle Massnahmen vor.

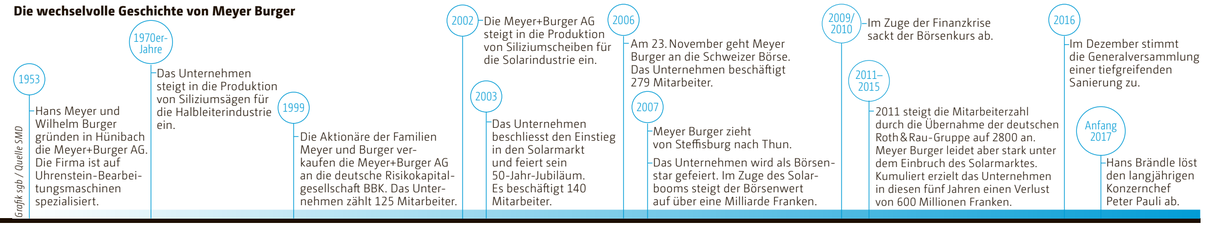
Ist es aber längerfristig nicht gefährlich, wenn die Forschung und Entwicklung von der Produktion entkoppelt wird?
Ich kenne das von meiner früheren beruflichen Tätigkeit. Ein solches Modell kann funktionieren. Wichtig ist, dass es am Entwicklungsstandort eine Pilotproduktionsanlage gibt.

Wird Meyer Burger selbst ein Werk in China bauen?
Nein. Unser Plan sieht vor, dass wir unsere Anlagen von einem spezialisierten Fertigungsunternehmen herstellen lassen. Wir werden also keine eigenen Produktionsmitarbeiter in China haben. Diesbezüglich sind wir in Verhandlungen mit möglichen Partnern, aber es ist noch nichts entschieden.

Meyer Burger musste Ende 2016 saniert werden. Wie steht das Unternehmen heute da?
Grundsätzlich ist Meyer Burger auf dem Pfad der Erholung. Im Bereich Solarzellen sind wir sehr gut unterwegs. Doch leider befindet sich diese Produktion in der Nähe von Chemnitz. Allerdings führt das Restrukturierungsprogramm in diesem Jahr zu zusätzlichen Ausgaben von rund 5 Millionen Franken und Wertberichtigungen von 40 Millionen Franken.

Dann schreibt Meyer Burger auch im Jahr 2017 schon wieder rote Zahlen?
Wie Sie gesehen haben, mussten wir unsere Prognose für den Betriebsgewinn auf 5 bis 15 Millionen Franken reduzieren. Auf Stufe des Nettoergebnisses werden wir einen Verlust ausweisen.

Das Schweizervolk hat in diesem Jahr der Energiewende zugestimmt. Die Gewerkschaft Unia kritisiert, dass der Abbauentscheid von Meyer Burger überhaupt nicht dazu passt. Was sagen Sie dazu?
Unser Entscheid hat keinen Einfluss auf die Energiestrategie der Schweiz. Wir haben einen kleinen Geschäftsbereich, der Solarmodule für die Schweiz herstellt. Bei diesem Bereich prüfen wir derzeit strategische Alternativen.

Interview: Stefan Schnyder

Die wechselvolle Geschichte von Meyer Burger